

Gemeinde-
chronik
von
Arnoldstein



Im Jahre 1942 entstand die Chronik von Arnoldstein. Sie wurde verfasst von Martha Polzer, die sich dabei der Quellen bediente, die u.a. von Geschichtsforschern erschlossen wurden. Die Chronik gliedert sich in vier Teile und zwar über die Vorgeschichte bis zur Gründung des Klosters, von der Gründung des Benediktinerklosters bis zur Aufhebung desselben, von der Aufhebung des Benediktinerstiftes bis zum Ende des Kärntner Freiheitskampfes im Jahre 1920 sowie die Aufzeichnungen der letzten Jahrzehnte, die aus den Gemeindenachrichtenblättern sowie diversen Vereinschroniken der Marktgemeinde Arnoldstein entnommen wurden.

Wir machen aber besonders darauf aufmerksam, dass sich die Chronik nur in ihren gesamten Zusammenhängen verstehen lässt und die einzelnen Fortsetzungen an sich dieses Verständnis nicht vermitteln.

Der Chronik ist ein Ausspruch des bekannten Geschichtsforschers Schneider vorangesetzt und zwar: „Die Ströme der Weltgeschichte werfen Wellen bis in das kleinste Tal und kein Ort bleibt unberührt von den Strömen der Zeit.“

Es wird dann als Übergang zum Teil I der Chronik fortgesetzt:

„So erlebte auch Arnoldstein Ebbe und Flut des gewaltigen Ozeans der Geschichte. Das alte Benediktinerkloster, das schon zu einer überwucherten Ruine geworden, war Zeuge aller historischen Ereignisse, deren Schauplatz dieses Gebiet gewesen. Die Wogen der Zeit brandeten an seine Mauern, die eng verknüpft sind mit der Vergangenheit Arnoldsteins.“

Und damit beginnt die Chronik.

I. Vorgeschichte bis zur Gründung des Klosters

Die Vorgeschichte unseres Ortes kann am besten in dem Rahmen und im Zusammenhang mit der allgemeinen Geschichte unserer Heimat gesehen werden. Es ist daher unbedingt notwendig, in diesen Betrachtungen über die Grenzen des Arnoldsteiner Gebietes ein wenig hinauszugehen. Allmählich erst hat sich die Geschichte unserer Gegend aus Kärntens Vergangenheit herausgebildet, ohne sich jedoch in seiner Entwicklung aus dem Zusammenhang und Ablauf der geschichtlichen Epochen zu lösen.

Überreste aus der Älteren Steinzeit in Kärnten nachzuweisen, ist bis heute noch keinem Geschichtsforscher oder Naturhistoriker gelungen. Aus der Jüngeren Steinzeit, dem Zeitalter der geschliffenen Steinwerkzeuge, ungefähr 4000 bis 2500 vor Christi, sind außer einer einzigen Ansiedlung am Strappelkogel in Forst ob St. Margarethen bei Wolfsberg eine ganze Reihe Streufunde zu verzeichnen. Loch und Flachäxte, aus dem Material erzeugt, das sich im Bachgeröll oder Gletschergeschiebe vorfand. Unter diesen steinzeitlichen Fundorten wird erstmalig Gurina im Gailtale erwähnt.

Zahlreicher sind die Funde aus der Bronzezeit (2500 bis 1100 vor Christi). Es werden jene als die ältesten anzusehen sein, die noch deutlich die alten Steinwerkzeuge als Vorbild verraten. Aus dieser Zeit sind Äxte, Messer, Nadeln, Schwertfragmente, Dolche und Lanzen spitzen gefunden worden. Die Fundorte der Bronzezeit sind über ganz Kärnten verstreut. So kennen wir in Oberkärnten Äxte aus Amlach bei Spittal, von der Atzenberger Alpe, aus Dellach bei Hermagor, Nötsch, Sachsenburg, Velden und Lanzen spitzen aus Landskron und Pessendellach im Gailtale.

Von den Grabfunden aus der Hallstätterzeit (1100 bis 400 vor Christi) ist besonders Frögg bei Rosegg nennenswert. Der wichtigste Fund in diesen Gräbern ist das Bleimodell eines damals in Kärnten üblichen vierrädrigen Plattenwagens mit Bespannung, bei dem 12 plantische Tiere das Vorspann bilden. Zahlreich sind die primitiv geformten Reiter, Sonnenräder und eigentümlichen Zierstücke italienischen Charakters. Bronzegegenstände finden sich aus dieser Zeit häufiger als eiserne. Charakteristisch sind Hallstätter Äxte, teils aus Bronze, teils aus Eisen, öfters mit einem Ohr an der oberen Seite. Außer Waffen, Schmuck und Gebrauchsgegenständen ist auch die Keramik vertreten. Ganz besonders zu beachten sind jene Funde aus der Hallstätter Zeit, die in Gurina im Gailtale gemacht wurden. Dort haben sich Reste dieser Periode bis an das Ende des 3. Jahrhunderts nach Christi erhalten. Dort kamen aber auch noch Gegenstände aus der Jüngeren Steinzeit zum Vorschein. Die Ansiedlung in Gurina hielt sich bis zum Beginn der Völkerwanderung. Es fanden sich bearbeitete rötliche Bernsteinbrocken aus Bronze

Bogen-, Kahn-, und Schlangenfibeln, je eine bronzene und eiserne Lappenaxt von echt Hallstätter Typus, ein in drei Stücke gebrochenes Bronzeschwert mit ornamentiertem Griff, endlich Test von aus freier Hand gedrehten Urnen, die teilweise mit Graphit geschwärzt waren. Es wird jetzt allgemein angenommen, dass die Träger dieser Hallstätter Kultur die Illyrer waren, deren Überreste wir heute im Volke der Albanesen zu erblicken haben. Dieses große Mischvolk wohnte nämlich östlich der Alpen bis zum Ausfluss der Donau und von dieser südlich bis zum Adriatischen Meer und Balkan. Auch Norikum, zu dem in römischer Zeit Kärnten gehörte, war später der Provinz Illyrikum einverleibt. Zwischen Nord und Süd hatte ein lebhafter Tauschhandel stattgefunden, wofür einerseits die Bronzegegenstände italienischen Charakters, andererseits der Bernstein sprechen. Schon im 5. Jahrhundert vor Christi war das Volk der Veneter am Adriatischen Meer und um den Po sesshaft (der Name Venedig erinnert noch an sie). Im 4. Jahrhundert vor Christi sandten die Veneter eine Abteilung nach Kärnten, die sich auf der heutigen Gurina, am Südhand der Gailtaler Alpen, oberhalb Dellach, niederließ. Warum und unter welchen Umständen dieser illyrische Volksstamm in unser Land kam, ist unbekannt, auch, wie sich die Ureinwohner, allenfalls schon die Kelten, zu dem Einfall verhielten. Es ist zu vermuten, dass auch an anderen Stellen der Gailtaler Alpen sich Veneter niederließen, ihre Wohnsitze jedoch nicht entdeckt wurden, da der Alpenboden nicht wie in Gurina, zufällig in Ackerland verwandelt wurde. Die Veneter kamen über die Plöcken, wie die von Theodor Mommsen 1857 entdeckten, anfänglich für nordetruskisch gehaltenen Felseninschriften oberhalb von Würmlach an der alten Plöckenstraße beweisen. Dieser uralte Weg setzte sich in östlicher Richtung über Dellach nach Gurina ins Drautal fort. Das venetische Alphabet ist ein Tochteralphabet des Eleischen (von Elis an der Westküste des Peloponnes) und kam von der griechischen Westküste in sehr früher Zeit an die Ostküste Italiens, von wo aus es sich dann in das Binnenland durch die Alpen bis nach Kärnten verbreitete. Hier haben wir also schon aus dem 4. Jahrhundert vor Christi schriftliche Aufzeichnungen eines Volkes, sogar Kratzinschriften auf Tongefäßen, die wir zwar lesen können, aber leider bis jetzt nicht verstehen.

Die Altertümer in Gurina liegen nicht tief unter der Erdoberfläche. Umso mehr wurde durch die Schaffung von Ackerland schon das von der Hallstätter Zeit bis zum Beginn der Völkerwanderung reichende Ausgrabungsmaterial durcheinandergebracht. Jedenfalls betrieben die Veneter dort eine ausgedehnte Bronzeindustrie, wozu das Blei von der Jauken verwendet wurde. So fanden sich an verschiedenen Stellen der Gurina Schlacken und Schmelztiegel. Die uns sichtbaren Resultate dieses Hüttenbetriebes sind Bronzeplättchen und Bronzefibeln. So kommt der Gurina eine besondere Bedeutung in der Verbreitung der Mittelmeerkultur nach Europa zu, indem dort die südliche Kultur auf ihrer Bewegung nach Norden deutlich Fuß gefasst hat und die lokale Entwicklung nicht plötzlich abbrach, sondern unter Kelten und Römern bis 400 nach Christi fortsetzte.

Wir gelangen zur Jüngeren Steinzeit oder La-Téne- oder KeltENZEIT (400 bis 15 vor Christi), so genannt nach dem großen Pfahlbaufundort von Eisengegenständen La Téne am Neuenburgersee in der Schweiz. Wann die Kelten oder Gallier von Asien nach Europa eingewandert sind, sich in Frankreich oder Belgien niederließen, die Pyrenäen überschritten, Spanien besetzten und sich auf den britischen Inseln ausbreiteten, ist unbekannt. Nur durch die Sprachforschung wissen wir, dass dies in drei Abteilungen erfolgte; zuerst die hibernische, dann die britische und endlich die gallische und belgische. Diese ersten Wanderungen strömten an den Alpen vorbei und von Westen her begannen dann später die Züge der Kelten nach Süden in die Poebene und Kärnten. Hier ließen sich zwei Stämme nieder: die Taurischer (Tauernbewohner) in Oberkärnten mit dem Hauptort Teurnia und in Unterkärnten die Noriker mit dem Hauptort Noreia. Der Stamm Noreia bekam schließlich das Übergewicht und der ganze Landstrich erhielt in römischer Zeit (15 vor Christi) den Namen Norikum, dessen Gebiet weit über den Umfang Kärntens hinausgeht. Östlich von Norikum saßen die keltischen Volksstämme der Raeter und Vindelizier, nördlich in Bayern und Böhmen die Bojer, südlich die Karner im heutigen Krain, dann südwestlich seit dem 5. Jahrhundert vor Christi die Veneter am Adriatische Meer.

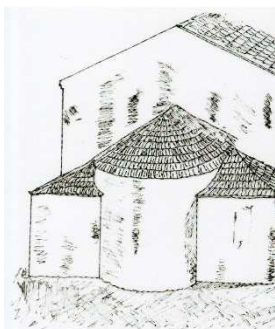
Wie sich nun die in Kärnten eingewanderten Kelten zu den illyrischen Ureinwohnern verhielten, ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Ausgerottet dürfen sie sie nicht haben, sondern unterworfen, soweit sie sich fügten. Doch es sind in den Frögger Gräbern auch Eisenäxte gefunden worden, genau nach den Bronzeäxten gearbeitet. Ihre Waffen waren lange Schwerter, große Schilde, Dolche und Lanzen, alles aus Eisen. Schilderungen des Charakters der Kärntner Kelten besitzen wir nicht. Cicero erzählt, dass es dem freien Kelten als schimpflich galt, das Feld mit eigenen Händen zu bestellen. Sie zogen das Hirtenleben dem Ackerbaue vor. Eine Anhänglichkeit an die Scholle zeigten sie nicht. Dabei waren sie tapfere Soldaten. Cato (149 vor Christi) sagt, dass die Kelten auf zwei Dinge viel gaben; auf das Militär und auf geistreiches Geplauder. Sehr gut verstanden sie den Bergbau, besonders Eisen und Gold schürften sie oder erwschen letzteres aus den Gewässern. Goldbergbaue erschlossen sie in den Tauern, Eisenbergwerke in der Gegend von Hüttenberg und um St. Veit. Schon Strabo (gestorben 24 vor Christi) rühmt die Goldwäschereien und Eisenbergwerke in Noreia und erzählt nach Polybius (204-

122 vor Christi), „daß zu dessen Zeit bei Aquileja so reichlich Gold gefunden wurde, daß man nur zwei Schuh tief graben brauchte, um Gold in der Größe einer Bohne zu finden.“ Es ist kaum zu zweifeln, dass diese Goldbergwerke in der Tauerngegend zu suchen sind, umso mehr, als es gerade die Gegend um Aquileja war, wo nach der Erzählung des Livius (59 bis 17 vor Christi) die Römer mit den Kärntner Kelten zuerst auf italienischem Boden in Berührung kamen. Im Jahre 186 vor Christi kam eine Schar von transalpinen Kelten wahrscheinlich über den Predil nach Italien und im Jahre 183 sind die Kelten bereits mit der Stadtgründung von Aquileja beschäftigt.

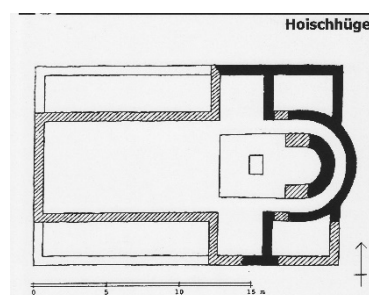
Lange Zeit bringen die römischen und griechischen Geschichtsschreiber keine Nachricht über die Kärntner Kelten. Da trat am Schlusse des 2. Jahrhunderts vor Christi ein weltgeschichtliches Ereignis ein; der Einfall des germanischen Volkes der Kimbern. Sie kamen von Norden, von Jütland. Es ist nicht sicher, was sie zu ihrer Wanderung veranlasste. Strabo gibt als Ursache an, dass an der Küste der Nordsee durch das Meer große Landstriche weggerissen wurden. Das blondhaarige, blauäugige Volk stieß auf die keltischen Bojer in Böhmen. Als sie dort nicht durchbrechen konnten, zogen sie nach Osten an die Donau und von den dortigen keltischen Skordiskern zu den Tauriskern nach Kärnten. Die Römer zogen nun mit einem Heer über die Alpen, um die Kimbern abzuhalten und zum Abzug zu bewegen. Die Kimbern versprachen die Gegend zu räumen. Der römische Konsul Papirius Carbo gab ihnen angeblich Wegweiser mit, welche aber die Aufgabe hatten, den Abmarsch durch einen weiteren Weg zu verzögern, um sie auf einem kürzeren in ihrem Lagerplatz bei Noreja zu überfallen. Doch die Römer erlitten hier eine vollständige Niederlage (113 vor Christi). Der Weg nach Italien stand den Kimbern offen. Doch wanderten diese nach Westen zu den Helvetiern in der heutigen Schweiz. Noch der römische Schriftsteller Tacitus gedenkt in der „Germania“ der Ruhmestat der Kimbern.

Zu Cäsars Zeit hören wir von einem König der Noriker Voccio, dessen Schwester mit dem Germanenfürsten Ariovist vermählt war. Ein anderer Norikerkönig sandte Julius Cäsar im Kampfe gegen Pompeius (48 vor Christi) 300 Reiter zu Hilfe. Aus der Zeit Cäsars sind eine Anzahl von Silbermünzen gefunden worden. Unter den Fundorten ist auch Gurina vertreten. In der Römerzeit ging Norikum in den persönlichen Besitz des Kaisers Augustus über und wurde nicht durch senatorische Würdenträger des Reiches, sondern durch kaiserliche Hausbeamte, sogenannte Prokuratoren, verwaltet. Die Hauptstadt war Virunum, das dauerte bis zu den Markomannenkriegen 169 nach Christi. Der Hauptort des Stammes der Taurischer, Teurnia, wurde im 6. Jahrhundert Hauptstadt des den Römern gebliebenen Restes von Norikum. In Virunum wurden zahlreiche Überreste aus der römischen Zeit entdeckt, vor allem die Grundmauern eines römischen Tempels.

Außerdem ist noch eine Ansiedlung im Kanaltal bemerkenswert. Sie liegt auf dem Hoischhügel gegenüber der Bahnstation Thörl-Maglern, umspült von den Wildbächen Gailitz und Klausbach, die die ersten römischen Denkmale dort zu Tage förderten. Rudolf Egger will auf Grund einer Stelle in der Langobardengeschichte des Paulus Diaconus der Ansiedlung den Namen Meclaria (Maglern) geben, wo er einen befestigten Platz zur Zeit des Markomannenkrieges (167 bis 180 nach Christi) zum Schutze Italiens vermutet und die Überreste einer christlichen Basilika fand.



Choransicht der Kapelle vom Hoischhügel nach R. Egger, er führte erste Grabungen 1916 aus



Rekonstruierter Grundriss der frühchristlichen Kirche am Hoischhügel (5. U. 6. Jhd) (aus: Franz Glaser, Frühchristliche Denkmäler in Kärnten)

Auch auf der Gurina, vermutlich das alte Loncium, hatte B. Meyer römische Überreste festgestellt, vor allem die Grundmauern eines römischen Tempels. Im Jahre 20 vor Christi ließ sich Kaiser Augustus durch Volks- und Senatsbeschluss die Aufsicht über die Straßen übertragen. In den Alpenprovinzen leiteten die Prokuratoren den Wegbau. Die Kosten für die Erbauung und Erhaltung hatten die angrenzenden Besitzer und Gemeinden zu tragen. Straßenkarten im großen Maßstab waren einst in Rom vorhanden, so eine unter Kaiser Caracalla (211 bis 217) angefertigte Karte. Ein Fragment davon ist in der Tabula Peutingeriana überliefert. Auf dieselbe Karte geht das sogenannte Itinerarium Antonii

zurück, welche in oberflächlicher Weise die Reistationen verzeichnet. In der Tafel und im Itinerarium fehlt das römische Straßengebiet oberhalb von Villach vollständig. Nur das Itinerar bringt die Wegstrecke der Plöckenstraße. In Virunum, dem bedeutendsten Orte Mittelnorikums, liefen (wie E. Aelschker berichtet), drei südliche Reichsstraßen zusammen, die von Aquileja, dem festen Bollwerk des Tieflandes, dem Schlüssel zu Italien, ihren Ausgang nahmen. Die erste führte über Laibach und Cilli nach Windischgrätz, dann durch das Mieß- und Jauntal nach der Station Juenna. Eine zweite Straße zog von Aquileja nordwärts durch das Isonzotal und über den Predil gegen Tarvis, wo sie sich mit der dritten vereinte, die wahrscheinlich durch das Tagliamentotal nach Pontafel, dann im Kanaltal nach Malborgeth und Seifnitz ebenfalls gegen Tarvis führte. Vereint liefen beide sodann über Arnoldstein nach Villach. Nun führte der Weg in der Richtung der heutigen Bundesstraße am Nordufer des Wörthersees bis zu seinem Endpunkte Virunum. Doch ist damit das römische Wegnetz nicht erschöpft. Uralte Saum- und Fußwege gingen vom Kanaltal ins Gailtal über den Poludnig nach Vorderberg, von da dann ins Drautal.

An der Grenze Italiens wurde der sogenannte illyrische Grenzzoll für ein- und ausgeführte Waren eingehoben. Dieser Zoll wurde durch Freigelassene und Sklaven behoben, die dem kaiserlichen Prokurator unterstellt waren.

Im 3. Jahrhundert nach Christi begann eine neue Zeitperiode: die Zeit der Völkerwanderung. In dieser Zeit sind die verschiedensten Völker auf ihrer Wanderung nach dem Süden durch unser Land gezogen. Die meisten benützten die Senke von Arnoldstein-Tarvis, um nach dem sonnigen Italien zu gelangen.

Durch die Hunnen oder Mongolen wurden die Ost- Westgoten gegen das römische Reich in Bewegung gesetzt. Es kommt 378 zur Schlacht von Adrianopel, die für Kaiser Valens unglücklich endet. Die Söhne des Kaisers Theodosius teilen sich die Herrschaft. Arcadius erhielt das oströmische Reich mit Konstantinopel, Honorius das weströmische mit Rom als Hauptstadt. Doch war Honorius nur dem Namen nach Kaiser, der eigentliche römische Herrscher war der Vandale Stilicho, dem zum Vorwurf gemacht wurde, die Einfälle der Westgoten unter ihrem Führer Alarich nicht genügend abgewehrt zu haben. Alarich war 408 in Kannonien und Dalmatien eingefallen. Von Emona (bei Laibach) ist Alarich durch die Karawanken und die Kärntner-Krainer Grenzberge in Norikum eingerückt. Aber noch vor seinem zweiten Mordringen gegen Rom 409 fordert Alarich von Kaiser Honorius als Friedenspreis die Abtretung der beiden Provinzen Norikum mit der Begründung, dass diese ohnehin fortwährenden feindlichen Einfällen ausgesetzt seien. Er verpflichtete sich, dafür den Römern entsprechenden Steuern und Abgaben zu entrichten. Doch Honorius wies diesen Friedensvorschlag kurzerhand ab, worauf 410 die Einnahme Roms durch die Westgoten erfolgte. Bald danach starb Alarich auf dem Zuge nach Unteritalien. Sein Schwager Athaulf führte die Westgoten über Oberitalien nach Gallien und Spanien, wo sie 415 ein eigenes Reich gründeten, das bis 711 währte.

Kärnten ist von der Herrschaft des Hunnenkönigs Attila verschont geblieben. Zu erwähnen sind der Hunneneinfall in Oberitalien und die vollständige Zerstörung Aquilejas 452, die für das römische Kärnten bedeutend war. Im Binnennorikum änderte sich an den bestehenden Verhältnissen nichts, bis Theoderich, dem König der Ostgoten, der 488 mit seinem Volke nach Italien aufgebrochen war, und Odoaker, der in der Schlacht an der Adda besiegt, 490 in Ravenna eingeschlossen, sich 493 ergeben musste und ermordet wurde. Von da an herrschte Theoderich als König von Italien auch über Norikum und Karantaniens.

Aus ihrer Heimat Skandinavien sind die Langobarden vertrieben worden und wanderten nach dem Süden. Mit Weib und Kind zogen sie 568 nach Italien. Rasch wurden die Langobarden die Herren Oberitaliens, eroberten Cividale und zogen 569 in Mailand ein. So waren sie Karantaniens südliche Nachbarn.

Nach dem Zusammenbruche des Gepidenreiches 567 ließen sich in Dazien große Massen von Slawen nieder. Über Kannonien, dessen römische Stätten zerstört wurden, drang der heidnische Slawenstrom nach Karantaniens vor. An der obersten Drau trat ihnen Herzog Tassilo von Bayern mit Waffengewalt siegreich entgegen. Die Bayern fielen in Karantaniens ein und kehrten mit reicher Beute heim. Schlecht erging es den Bayern in weiteren Angriffen gegen die Slawen. Doch bald rafften sie sich wieder auf und vertrieben die Slawen von ihren Grenzen. Indessen waren die Langobarden in freundschaftliche Beziehungen zu dem Chagan der Awaren, der den Slowenen zu Hilfe gekommen war, getreten. Mit ihrer Unterstützung glückte die Befreiung der Stadt Cremona 603 dem König Agilulf aus den Händen des langobardischen Teilherzogs von Ravenna. Doch mussten die Langobarden gegen ihre Bundesgenossen vorsichtig sein. Denn Herzog Gisulf von Friaul versuchte 610 den Einbruch des Chagans der Awaren in die Venetianer Grenzgebiete mit Waffengewalt zu verhindern, fand aber mit den Seinen im Kampf gegen die feindliche Übermacht den Tod. Dabei richteten die Awaren furchtbare Verheerungen an. Gisulfs Söhne, darunter Tasco und Cacco, konnten noch rechtzeitig flüchten. Paulus

Diaconus erzählt, dass diese Brüder die Gegend Zellia bis Meclaria besaßen. Rudolf Egger setzt den Namen Zellia gleich Gail und Meclaria gleich Maglern, so dass wir unter diesem Gebiete das unterste Gailtal und Kanaltal, also das Arnoldsteiner Gemeindegebiet zu verstehen hätten. Dass dieses Gebiet einst langobardisch gewesen war, dafür sprechen langobardische Grabfunde im Friedhofe in Hermagor und der Schutzheilige, der 1348 durch den Dobratschabsturz verschütteten Kirche St. Johann Baptist, da dieser Heilige der Schutzpatron langobardischer Kirchen war. Auf demselben Wege, auf dem einst vom Orient her der Mythrakult und andere orientalische Gebräuche nach Norikum gekommen waren, fand hier auch das Christentum, hauptsächlich durch Soldaten und Kaufleute, Verbreitung. Aus Virunum stammt das älteste christliche Denkmal Binnennorikums: eine Sarkophagplatte aus einheimischen Marmor mit der Widmungsinschrift des Titus zur Erinnerung an seine verstorbene Gattin Herodiana. Während die linke Seite der Platte verlorengegangen ist, sehen wir rechts Christus als guten Hirten dargestellt.

Bald entstanden Bistümer in den Städten, die Ausgangspunkte christlicher Mission waren. Schon 343 erschienen am Konzil in Sardika Bischöfe aus Norikum, ohne dass ihre Namen genannt wurden. Wahrscheinlich war damals schon Virunum Sitz eines Bischofs. Indessen blühte das Christentum in Teurnia oder Tiburnia in wunderbarer Weise, so dass dort sogar um 400 von Aquileja ein Bistum gegründet wurde. Tiburnia wird nach der Zerstörung Virunums 408 in der Lebensbeschreibung des heiligen Severin Metropolis von Norikum genannt und war daher auch Sitz eines Statthalters. Rudolf Egger ist es 1925 gelungen, deutliche Überreste der Bischofskirche festzustellen und die Friedhofskirche von Teurnia auszugraben. Von Kirchenbauten außer in Virunum und Tiburnia sind noch die am Hemmaberg und am Hoischhügel bei Thörl-Maglern erwähnenswert. Wieder ist es Rudolf Egger, der am Hoischhügel die Überreste einer christlichen Basilika mit einem nach Osten gerichteten, einschiffigen Langhaus ergrub, das in einer runden Apsis endet.

Bevor wir die Völkerwanderungszeit abschließen und in das deutsche Mittelalter und die deutsche Kaiserzeit eintreten, wollen wir nochmals die geschichtlichen Ereignisse dieser Zeitperiode in einer kurzen Zusammenfassung festhalten:

Unser Gebiet, seit Kaiser Diokletian (284-305) zur römischen Provinz Binnennorikum gehörig, stand nach dem Ende des weströmischen Reiches (476) unter der Herrschaft des Königs der Germanen in Italien Odoaker (476-493) und dann unter der des Ostgotenkönigs Theoderich (493-526). Bald danach, während des Krieges der Oströmer (Byzantiner) gegen die Ostgoten in Italien (535-555), wurde unser Gebiet unter dem Merowinger Theodebert zum erstenmal frankisch (539) und blieb es bis 563. Dann nahm es der byzantinische Eparch Narses für Ostrom in Besitz, der Limes wurde neu organisiert, gelangte aber nach der Einwanderung der Langobarden in Oberitalien in ihre Gewalt (568). (Nach einer von dem langobardischen Geschichtsschreiber Paul Warnefried uns erhaltenen Volkssage bestieg König Alboin einen hoch emporragenden Berg, schaute von dort aus in Italiens Gefilde und gab dadurch dem Berge den Namen Königsberg, der noch heute in der Karnischen Alpenkette die Aufmerksamkeit des Wanderers auf sich zieht. Wenn wir diesen Königsberg für denselben halten, den die angeführte langobardische Volkssage erwähnt, so muss der König mit seiner Heeresabteilung entweder die Straßen von Pettau nach Cilli und durch Oberkrain nach Tarvis oder, was wahrscheinlicher ist, die alte Römerstraße von Pettau über Cilli durch Mittelkärnten und über Santicum (Villach) ad Silanos (Arnoldstein) über den Predil nach Friaul, dem ersten langobardischen Herzogtum, gezogen sein). Doch auch sie (die Langobarden) vermochten das Land nicht zu behaupten, als gegen Ende des 6. Jahrhunderts Slawen, besonders Slowenen, unter der Botmäßigkeit der Awaren draufwärts einwanderten, bis sie von den Bayern aufgehalten wurden. Über 100 Jahre später befreite sie der Bayernherzog Odilo von den Awaren, doch unterstanden sie nun dem bayrischen Herzogtum, endgültig allerdings erst unter Herzog Tassilo III. (772). Als dieser 788 von Karl dem Großen seines Herzogtums entsetzt wurde, kam unser Land zum zweitenmal unter fränkische Herrschaft. Nun wurde auch die bereits kraftvoll begonnene Christianisierung zu Ende geführt.

Während im 8. Jahrhundert der große Apostel der Deutschen, Bonifatius, dem Norden unserer Heimat das Licht des christlichen Glaubens brachte und das Land kolonisierte, hatte Herzog Cheitmar in Karantanien das Christentum mit allen Mitteln zu fördern gesucht. Ein deutlicher Beweis für den Aufschwung des Christentums in Kärnten ist das Auftreten eines Chorbischofs am Lande. Bischof Modestus predigte dem Kärntner Volke und weihte in unserem Lande viele Kirchen. So gewann die Lehre des Gekreuzigten immer mehr an Boden und die deutschen Herren schützten sie mit starker Hand, die den endlichen Sieg verbürgte.

Nun treten wir ein in die geschichtlich gewaltige Zeit des deutschen Mittelalters, in die deutsche Kaiserzeit.

Karl der Große nahm während seiner Regierungszeit in der Provinz Karantanien eine entscheidende Teilung vor.

Der Grund, der ihn dazu nötigte, war folgender: Zur Zeit Pippins gab es zwischen der Aquilejer und Salzburger Diözese Unklarheiten über deren Bistumsgrenzen. So entschied dann Kaiser Karl der Große, dass die Provinz Karantanien derart zu teilen sei, dass der südlich der Drau gelegene Landstrich zu Aquileja, der nördliche zu Salzburg hinsichtlich des Diözesanrechtes gehören solle. Mit dieser Diözesanteilung steht eine wichtige Veränderung für Kärnten südlich der Drau in Verbindung. Dasselbe zählte fortan zum Herzogtum Friaul, bei dem es bis 1077 blieb. Diese Urkunde vom Jahre 811 ist nicht nur die älteste für Kärnten überhaupt erhaltene Urkunde, sondern auch die älteste Kaiserurkunde, zugleich die einzige von Kaiser Karl dem Großen herrührende, leider nur als Kopie des 13. Jahrhunderts überliefert. Die Bekehrung der Heiden in Karantanien südlich der Drau war daher seit 811 Pflicht des Patriarchats Aquileja. Auch von dort kamen jedenfalls Missionare ins Land. Der Brief eines Priesters, der sich Blaucidius nannte und im Gailtale tätig war, ist uns überliefert.

Karl der Große betrachtete sich als oberster Schutzherr der Kirche. Er ernannte Bischöfe und gewährte Klöstern königlichen Schutz. Sein Reich, dem er als tüchtiger und überlegter Herrscher vorstand, zerfiel in Gaue oder Grafschaften. In den Grenzlanden errichtete er aus militärischen Gründen sogenannte Marken. Die höchste gerichtliche Instanz war das Königsgericht.

Nach dem Tode Kaisers Karl des Großen (814) bestätigte Kaiser Ludwig am 27. Dezember 819 zu Aachen das ihm von Salzburg vorgelegte Privileg seines Vaters Karl des Großen hinsichtlich der Diözesangrenze zwischen Aquileja und Salzburg vom Jahre 811.

In der Regierungszeit Kaiser Otto I. (963-973), nachdem sein Vorgänger Heinrich I. bereits das erste Deutsche Reich errichtet hatte, wurde das alte Herzogtum Friaul, das unterdessen in die Markgrafschaften Istrien, Friaul oder Aquileja, Verona und Trient zerfallen war, von Italien abgetrennt. Gleichzeitig wurde auch Karantanien südlich der Drau, welches seit Karl dem Großen zu Friaul gehörte, mit Karantanien nördlich der Drau unter bayrischer Herrschaft wieder vereinigt (952).

Im Jahre 976 wurde Karantanien zum selbständigen Herzogtum Kärnten erhoben. Kaiser Otto II. (973-983) hatte Herzog Heinrich zum ersten Oberhaupt des neu geschaffenen Herzogtums bestellt. Herzog Heinrich wurde nach zweijähriger Tätigkeit vom Fürstengericht in Quedlinburg des Hochverrats schuldig befunden und in die Verbannung geschickt. Nun belehnte der Kaiser 978 seinen Neffen Otto mit dem Herzogtum Kärnten. Doch die Tage Herzog Ottos waren gezählt. Er verzichtete auf sein Herzogtum zugunsten des aus der Verbannung zurückgerufenen Heinrich I. und zog sich in sein fränkisches Stammland zurück, ohne den Titel eines Herzogs zu verlieren. So waren wieder beide Herzogtümer, Bayern und Kärnten, in der Hand des Luitpoldingers Heinrich I. (Heinrich III. von Bayern). Über die Tätigkeit des Herzogs Heinrich I. in Kärnten ist uns weiter nichts überliefert. Im Jahre 989 starb Heinrich I. von Kärnten, ungefähr 50 Jahre alt, ohne Nachkommen zu hinterlassen.

Den Abmachungen gemäß wurde nun Kärnten mit den südlichen Marken wieder an Herzog Heinrich II. von Bayern zurückgegeben. Nach dessen Ableben im Jahre 995 folgte ihm in Bayern sein gleichnamiger Sohn Heinrich VI., während die Herrschaft in Kärnten wieder der Franke Otto, welcher den Herzogstitel seit 983 nicht verloren hatte, antrat. Die zunehmende Macht der in Kärnten ansässigen Adelsgeschlechter wurde den Herzögen gefährlich. Gegen den Willen Herzog Ottos schenkte der Kaiser zu Quedlinburg am 13. April 1000 auf Bitten des Bayernherzogs Heinrich IV. dem Markgrafen Adalbero hundert von diesen zu bestimmende Huben in der Provinz Kärnten. Dies bedeutete einen starken Machtzuwachs des Eppensteiner Hauses und nicht minder eine Schwächung des Herzogs.

Im jugendlichen Alter von 22 Jahren raffte Kaiser Otto III. im Schlosse Paterno bei Rom am 23.1.1002 der Tod hinweg. Mit ihm erlosch der Mannesstamm Kaiser Ottos I., des Großen.

Zweieinhalb Jahre später, am 4. November 1004, schied Herzog Otto von Kärnten aus dem Leben. Das erste Mal geschah es nun, dass die Herzogswürde vom Vater auf den Sohn überging. König Heinrich II. (1002-1024) belehnte eingedenk der treuen Dienste Ottos, seinen Sohn Konrad mit Kärnten.

Konrad herrschte 1004-1011 in Kärnten als Herzog, freilich nur dem Namen nach. Irgendwelche Regierungshandlungen im Lande wurden nicht bekannt. Dagegen nahm das Ansehen Konrads Schwager Adalbero von Eppenstein in Kärnten um so mehr zu, als dessen Verwandter Egilbert 1006 den Freisinger Bischofsstuhl bestieg und damit Herr der reichen Stiftsgüter im Lande wurde.

Nachdem König Heinrich II. das Reich nach allen Richtungen hin gefestigt hatte, stellte er sich eine große friedliche Aufgabe: Die Gründung eines neuen Bistums in Bamberg, jenem schönen Orte, wo er seine Jugend verlebte und bald nach seiner Thronbesteigung den Bau einer stattlichen, doppelchörigen Kirche begonnen hatte. Am 6. Mai 1007, seinem 34. Geburtstag, erfolgten die ersten Schenkungen an die Bamberger Kirche, während die Bistumsstiftung auf der Synode zu Frankfurt ins Reine gebracht wurde. Erster Bischof von Bamberg wurde der königliche Kanzler Eberhard.

Am 12. Dezember 1011 starb Konrad I. von Kärnten. Hatte 1004 beim Ableben Herzog Ottos König Heinrich II. ausnahmsweise die Erbfolge im Herzogtum eintreten lassen, so betonte er jetzt umso mehr den Amtscharakter des Herzogtums Kärnten, indem er weder Konrads gleichnamigen Sohn, noch dessen Neffen, der später König wurde, sondern den im Lande übermächtigen Markgrafen Adalbero mit Kärnten belehnte. Kaiser Heinrich II. hatte bis zu seinem Tode nicht weniger als 63 Schenkungsurkunden für das Bistum Bamberg ausgestellt. Darunter betrifft scheinbar nicht Eine kärntnerischen Besitz. Und doch hat er sich an dem denkwürdigen Tage, als seine Krönung zum Kaiser am 10. Feber 1014 in Rom stattfand, nicht nur seiner Lieblingsstiftung Bamberg, sondern auch der Kärntner erinnert.

Hinzu kam, dass das Villacher Gebiet, mit dem einst Bischof Albuin von Brixen belehnt war, nach Kaiser Ottos II. Tod (983) dem Reiche ledig geworden und seither sowohl von Kaiser Otto III., als auch von Heinrich II. in eigener Hand behalten worden war. Daher kannte der Kaiser die Bedeutung der Alpenpässe, welche südlich von Villach von Kärnten nach Italien bzw. Friaul führen, nicht nur aus den Erzählungen der Kärntner, sondern auch als Herr des Villacher Gebietes. Während er letzteres noch nicht weggab, schenkte er am Krönungstage auf Bitten der Kaiserin Kunigunde dem Bistum Bamberg die Orte Goggau, Niuzellici und Liubrodici (heute verschollene Orte im Kanaltal oder Raiblertal). Doch Kärnten südlich der Drau gehörte damals und noch längere Zeit teilweise zur Grafschaft Friaul, jedenfalls das spätere Landgericht Villach mit dem ganzen Grenzgebiet von Arnoldstein bis Pontafel.

So wurde 1014 die enge Verbindung zwischen Kärnten und Bamberg angeknüpft, die sich im Laufe der Zeit weiterentwickelte und bis 1759 bestand.

Mit dem im Jahre 1024 dahingeschiedenen und in Bamberg begrabenen Kaiser Heinrich II., dem letzten männlichen Spross des sächsischen Königshauses, das mit Heinrich I., dem Begründer des I. Deutschen Reiches so glorreich begonnen hatte, ist ein Reichsregent dahingegangen, von dem wir wissen, dass er den Kärntnern nähergetreten ist und sich von ihrer Tapferkeit überzeugte.

Sein Nachfolger wurde Konrad II. (1024-1039), den zuerst die Königskrone schmückte, 1027 aber auch die kaiserliche folgte. Kaiser Konrad schenkte, ohne Adalbero zu fragen, doch auf Bitten und mit Zustimmung des Bischofs Eberhard I. von Bamberg, einen Wald in der Grafschaft Friaul dem Grafen Ozis II. Diese Urkunde hat für die Geschichte des bambergischen Besitzes in Kärnten eine außerordentliche Bedeutung, weil durch die Erwähnung der Einwilligung Bischof Eberhards I. als Nachbar zur Gewissheit erhoben wird, dass Kaiser Heinrichs II. Schenkung an Bamberg 1014 das an Friaul grenzende Tarvis, Arnoldsteiner Gebiet mit Kanaltal und Predil umfasste.

Kaiser Heinrich III. nahm für die Geschichte unserer Heimat eine äußerst wichtige Regierungshandlung vor. Durch das Ableben des 3. Bischofs von Bamberg stand das Bistum zur freien Verfügung. So verlieh nun der Kaiser seinem Vetter Adalbero, dem Bruder des Grafen Marchward von Eppenstein, der sich dem geistlichen Stand gewidmet hatte, das Bistum Bamberg. Die Machtfülle der Eppensteiner ist durch die Besetzung des Bamberger Stuhles 1053 außerordentlich gehoben worden. Bischof Adalbero war sofort bereit, seinem Bruder das Arnoldsteiner Gebiet als Lehen zu verleihen. So gelangte Arnoldstein seit dem Jahre 1057 unter die Herrschaft der Eppensteiner.

Nach dem Tode Bischofs Adalbero bemüht sich der Bamberger Bischof Gunther dieses Gebiet seiner Kirche zurück zu verschaffen, war aber dem Eppensteiner Marchward gegenüber völlig machtlos. Der Eppensteiner Herzog hatte die Tarviser Pässe wohl befestigen lassen. Diese Feste war Arnoldstein, an der der Weg entlang der Gailitz zu den Übergängen ins Kanaltal führte. So blieb Arnoldstein einige Jahrzehnte in Eppenstein'schem Besitz bis schließlich mit Bischof Otto I. von Bamberg für Arnoldstein eine neue Zeitperiode hereinbrach.

